

### *Gutbürgerliche Herkunft*

Hannah Adelheid Charlotte Vogt wurde am 3. März 1910 in Berlin-Charlottenburg geboren und wuchs in Verhältnissen auf, die sie selbst als „gehobene Beamtenfamilie mit kapitalistischem Background“ zu charakterisieren pflegte: Der Vater, Dr. Wilhelm Vogt, war Bibliotheksrat an der Universitätsbibliothek Göttingen, die Mutter, Emma geb. Puwelle, Fabrikantentochter aus Gütersloh. Seit 1919 wohnte die Familie in Göttingen, im Hainholzweg 25. Hannah hatte drei jüngere Geschwister: Marianne sowie Wilhelm und Friedrich, die beide im 2. Weltkrieg gefallen sind.



### *Studium, Arbeitswelt, KPD*

Nach dem 1929 mit Auszeichnung bestandenen Abitur am Oberlyzeum (heute Hainberg-Gymnasium) begann Hannah in Göttingen Naturwissenschaften zu studieren, suchte aber gleich in den Semesterferien den Kontakt zur Arbeitswelt in den Berliner Osram-Werken, und zwar bewusst als ungelernete Arbeiterin, nicht als Werkstudentin (Le-

benslauf 1944) – eine klare Entscheidung aus früh erwachendem politischem Bewusstsein heraus. Ob die rührende Tagebucheintragung der 13-Jährigen auch bereits in diese Richtung weist?

„Ich betreibe von jetzt an die Politik in einem großartigen Stile. Ich lese stets die Zeitung ganz und gar. Es kommen nur immer so viele Fremdwörter vor. Ich schrieb mir alles in ein kleines Heft und sah nachher im Fremdwörterbuch von Heyse nach. Ich kann jetzt schon ganz gut verstehen, was drinsteht. Ich will auch außerordentlich beschlagen sein“ (Dankansprache Bundesverdienstkreuz).

Dem fügte Hannah Vogt später hinzu: „Welch eine Bevorzugung durch das Schicksal ist es, in einem Elternhaus aufzuwachsen, wo Heyses Fremdwörterbuch im Schrank steht!“ – Bildung zugänglich zu machen, ‚verständlich zu schreiben‘, war der Akademikerin, die eine starke soziale Verpflichtung empfand und deren Herz zeitlebens ‚links schlug‘, ein wichtiges Anliegen.

Im Sommersemester 1930 wechselte sie zum Studium der Volkswirtschaft. Möglicherweise hätte sie auch gern Geschichte studiert; historisch-kritisches Denken und wache Zeitzeugenschaft sollten ihr Handeln denn auch zeitlebens bestimmen. Im August 1930 tritt sie der KPD bei. In den Augen der entsetzten Eltern ein jugendlicher Irrweg, für Hannah jedoch ein notwendiges politisches Signal in der selbsterklärten nationalsozialistischen Hochburg Göttingen (NSDAP: 37,8%).

Zum Wintersemester 1930/31 verlässt sie auf Wunsch der Eltern, denen eine auf dem Marktplatz KPD-Flugblätter verteilende Tochter peinlich ist, die Stadt und geht nach Hamburg, wo sie in der Kommunistischen Studentenfraktion ihre Talente als „politische Leiterin“ und Redakteurin einbringt. Immer mehr widmet sie sich der Parteiarbeit statt ihrem Studium, bis sie es schließlich ganz unterbricht und sich von den Genossen nach Bad Lauterberg schicken lässt. Im Rückblick konnte sie diese Lebensphase distanzierter betrachten:

„Ich wandte mich mit der Radikalität junger Menschen dem Kommunismus zu ... ich möchte das nicht verschweigen und habe auch nie einen Hehl daraus gemacht. Es waren tolle Zeiten und ich habe nicht ‚ermangelt, selbst auch töricht zu sein‘“ (Dankansprache Bundesverdienstkreuz).

#### *Gerichtsgefängnis Osterode, Frauen-KZ Moringen*

Am 10. März 1933 wird die kommunistische Aktivistin von einer Polizeistreife aufgegriffen und wegen „Verdacht des Hochverrats“ in das Amtsgerichtsgefängnis Osterode gebracht. Sie beginnt einen Briefwechsel mit ihren Eltern, der, von Hans Hesse sorgfältig ediert, vorliegt und 92 Briefe umfasst. Hesse beobachtet im Verlauf der neunmonatigen Haftzeit drei Phasen: Da ist „zunächst die kämpferische junge Frau, die sich optimistisch über ihre baldige Freilassung äußert“, sodann „eine zweifelnde Hannah Vogt“, die langsam realisiert, dass sie „auf Gedeih und Verderb ohnmächtig ausgeliefert

ist“. Schließlich überwiegen „deutliche Zeichen von Resignation (und) Hoffnungslosigkeit“. Bis zum 3. Juni verbüßt Hannah Vogt die sog. „Schutzhaft“ in Osterode und wird dann, als eine der ersten Insassinnen, in das neu eingerichtete Frauen-KZ Moringen überführt; ein ordentliches Gerichtsverfahren wird ihr bis zur Entlassung am 23. Dezember 1933 nicht gewährt.

*Entlassung, inneres Exil, Kriegsende*

Ebenso willkürlich wie ihre Verhaftung erfolgte auch ihre Entlassung auf Gesuch der Eltern im Zuge einer ‚Weihnachts-Amnestie‘. Hannah geht für ein halbes Jahr zur Erholung zurück ins Elternhaus. Ausgeschlossen von allen deutschen Universitäten, kann sie ihr kurz vor Abschluss unterbrochenes Studium zunächst nicht wieder aufnehmen – dies sollte erst im Herbst 1942 wieder möglich werden, nach neunjähriger Unterbrechung und einem Gnadengesuch. Ihre politische Tätigkeit muss sie aufgeben. Für lange Zeit bleibt ihr nur das innere Exil: Sie ist Laborantin bei den

*Rotkreuzschwester 1940*



Berliner Osram-Werken, lässt sich beim Roten Kreuz zur Schwesternhelferin ausbilden und wird mit Kriegsbeginn eingesetzt: zunächst in Polen („Einwanderungsstelle der SS“), dann im Lazarett Berlin-Westend; ein Jahr lang (1941/2) führt sie den elterlichen Haushalt und pflegt die vom Tod des einen, später auch des zweiten Sohnes schwer getroffene Mutter.

Mit Sicherheit hat die Erfahrung politischer Ohnmacht in jener Zeit die junge Frau bleibend geprägt und mag z.T. erklären, mit welcher Entschlossenheit sie sich gleich nach Kriegsende politisch engagierte, die Werte der Demokratie aktiv verteidigte und jüdische Themen zur Sprache brachte. Dass sie in Siegfried Baruch ihren (jüdischen) Freund verloren hatte, dessen Familie – sie betrieb einen Schlachterladen in der Düsternen Straße – nach Holland flüchtete, deportiert und vergast wurde, muss sie tief getroffen und wohl lebenslang sensibilisiert haben. Anders als viele Deutsche konnte und wollte sie niemals vergessen, was den Juden angetan worden war. Mit ergreifenden Worten widmet sie 1963 ihre ‚Geschichte des jüdischen Volkes‘

„in Dankbarkeit und Schmerz dem Gedächtnis des großen jüdischen Historikers und Märtyrers Simon Dubnow, ... der 81-jährig in Riga von deutschen Nationalsozialisten aus seinem Haus geworfen, ins Ghetto verschleppt und zuletzt fieberkrank auf die Straße getrieben und erschossen wurde“.

Auch das mutige Eintreten des Vaters gegen nationalsozialistische Aktionen an seinem Arbeitsplatz

rade die fürchterlichen Blutbäder gezeigt, dass der Mensch verstanden werden müsse als „Geschöpf in grundsätzlicher Gebundenheit und in grundsätzlicher Bedrohung durch das Böse“. Auch Hannah Vogts Gedichte aus jenen Jahren zeigen, wie sehr sie auf der Suche ist und Halt findet in Sprache und Stoffen der Bibel: eine Art religiös begeisterter Lyrik, von der sie sich später deutlich distanzierte.

In der 1945 von Prof. Herman Nohl gegründeten „Göttinger Nothilfe“ (später im Hilfswerk der freien Wohlfahrtsverbände) wird sie sogleich aktiv: Sie initiiert die Sammlung von Sachspenden und leitet selbst die Sammelstelle – äußerst erfolgreich. Besonders schätzt sie daran,

„dass die Göttinger Nothilfe als Planungs- und Beratungsstelle aller in der Wohlfahrt tätigen Kräfte nicht auf Grund behördlicher von oben herab gegebener Anordnungen entstanden ist, sondern aus der Initiative Göttinger Bürger. Diesen im wahrsten Sinne demokratischen Geist müssen wir uns weiterhin erhalten“ (Aufruf).

Erleichterung über das Kriegsende, Dankbarkeit für die Chancen der Demokratie, politische Tatkraft und Entschlossenheit – das waren und blieben die Koordinaten ihres lebenslangen Engagements. In einer Tagebuchaufzeichnung vom 6. August 1945 beschreibt sie „die besonders glückliche Lage Göttingens“ und empfindet „ungeheure Aufgaben“: „Dieser Wohlstand, diese Unversehrtheit – sie verpflichten!“

1946 ist sie Geschäftsführerin des Hilfswerks der Freien Wohlfahrtsverbände, Mitgründerin des Göttinger Frauenrings und des Vereins ‚Erziehungsberatungsstelle‘, und sie gehört zu dem Kreis um Herman Nohl, der sich 1948 für die Wiedereröffnung der Volkshochschule einsetzt. 1956 bewarb sie sich sogar um deren Leitung – allerdings vergeblich. Als Dozentin bot sie politische Themen an, doch scheint die Kursbelegung hier in den Nachkriegsjahren problematisch gewesen zu sein. Die Menschen waren des Politischen überdrüssig, und nicht alle scheinen die für Hannah Vogt so typische Begeisterung über den demokratischen Neuanfang geteilt zu haben. 1948/9 ist sie viel unterwegs, nicht zuletzt in England (Wilton Park), um sich in Sachen politische Bildung, reeducation und local government kundig zu machen. 1948 tritt sie in die FDP ein, in der sie hofft, den Geist Friedrich Naumanns wieder zu finden, und für die sie bis 1954 als Ratsherrin im Wohnungs-, Sozial- und Kulturausschuss tätig ist. Die Einrichtung von Jungbürgerfeiern auf dem Rohns, vielen älteren Göttingern noch in lebhafter Erinnerung, war ihre Idee: Neben einem festlichen Empfang mit Essen gab es auch Quiz-Spiele, in denen staatsbürgerliche Kenntnisse ‚spielerisch vertieft‘ wurden. 1947–1954 ist sie freie Schriftstellerin und Journalistin in Göttingen; in ihren Texten zeichnen die Schwerpunkte ihres Lebenswerks sich klar ab: politische Bildung, christlich-jüdischer Dialog, Kulturarbeit.

### *Hessische Landeszentrale für politische Bildung*

Mit der Berufung an die neu gegründete Hessische Landeszentrale für politische Bildung (Wiesbaden) durch den Kultusminister Arno Hennig beginnt 1954 ein ganz neuer Lebensabschnitt: die Arbeit mit Lehrern, Schülern und Jugendlichen. Eine zentrale Aufgabe der Referentin sind die „Sozialkundebriefe für Jugend und Schule“: Erarbeitung jeweils eines politischen Themas mit pädagogisch-methodischen Hinweisen. Ihr Buch „Schuld oder Verhängnis? Zwölf Fragen an Deutschlands jüngste Vergangenheit“, das jahrelang jedem hessischen Schulabgänger mit auf den Weg gegeben wird, erzielt höchste Auflagen (ca. 500000) und nicht zuletzt auch einen Wettbewerbspreis. In ihren Wiesbadener Jahren entwickelt Hannah Vogt eine unglaubliche literarische Produktivität, die auch in der Folgezeit kaum nachlässt. Bis



*Vorstand der GCJZ und Heinz Rosenberg, Göttingen 1984*



1972 erscheint fast jährlich ein Buch zur politischen Erziehung oder zu jüdischen Themen, auch auf Englisch. Hätte sie bei den Verlagen konsequenter auf angemessenen Konditionen bestanden, wäre für Hannah Vogt wohl bis ins hohe Alter gut gesorgt gewesen! In ihrer Berufsbiographie stellen diese elf Jahre Festanstellung eine Ausnahme dar; der Status der Selbstständigkeit passte wohl besser zu ihrem Charakter, Selbstverständnis und Arbeitsstil. Schriftstellerin schien sie schon früh werden zu wollen. In ihrem Nachlass finden sich bereits ab 1919 Tagebücher und erste literarische Versuche: Kurzgeschichten, Krippenspiele, Hörspiele, Dramen; etliche Kladden mit Gedichten, die sie, auch hierin talentiert, kunstvoll dekorierte. Das Schreiben fiel ihr leicht, und sie erzielte dabei genau den Stil, den sie sich und anderen abverlangte: klar, verständlich, sachgemäß.



*Im SPD-Wahlkampf 1983*

dezu kümmerlich. Und doch hat sie viel bewirkt. Ihr kleiner, zierlich-zerbrechlicher Körper steckte voller Energie. Sie war bis in ihr hohes Alter hinein voll von Ideen und hat damit sich selbst und andere in Bewegung gesetzt und gehalten. Sie besaß einen naturbelassenen Charme, der sie ebenso gewinnend wie hartnäckig sein lassen konnte, nicht selten auch streitbar und unnachgiebig, aber nie streitsüchtig oder nachtragend.

### *Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit*

Als Hannah Vogt 1957 vom Deutschen Koordinierungsrat (DKR), dem Dachverband der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, gebeten wird, einen Sozialkundebrief zum Thema „Die Juden und wir“ für die ‚Woche der Brüderlichkeit‘ zu erarbeiten, ist das der Beginn eines langjährigen Engagements: Als Vorsitzende des ‚Erzieher-Ausschusses‘ organisiert sie die alljährlich vom DKR veranstalteten ‚Pädagogenkonferenzen‘ und akquiriert namhafte Referenten wie Adorno, Horkheimer, Mitscherlich, H.E. Richter. Die Texte werden publiziert und an Lehrer verteilt, zusammen mit Literaturlisten. Es herrscht mental immer noch Nachkriegszeit und Mangel an historischer Information und politischer Orientierung.

1965 zurück in Göttingen, wurde sie 1966 Vorsitzende der hier 1958 gegründeten Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit; ein Amt, welches die Nachfolgerin von Konrat Ziegler (vgl. Heft 2) bis 1984 mit bewundernswertem Einsatz

ausübte. Immer wieder entwickelte sie mit Ideenreichtum, Fantasie und profundem Wissen Programmvorschlage, wobei ihr die Zusammenarbeit mit Theater, Kirchen, Universität, Schulen und amnesty international gelang und dadurch viele, besonders junge, Menschen erreicht werden konnten. Parallel, 1965 – 1984, wirkte sie als Beisitzerin im Vorstand des DKR.

Ein weiterer, ihr selbst sehr wichtiger Tätigkeitsbereich war die deutsche Sektion der Federati-



*Zum 70. Geburtstag ein Handkuss von Graf Krockow*

on Internationale des Communautés d'Enfants (F.I.C.E.), deren Vorsitz sie ab 1962 mit gewohnter Sachkenntnis und Kompetenz wahrnahm und die sie in den Paritätischen Wohlfahrtsverband zu überführen vermochte. 1966 übernahm sie den Vorsitz der Niedersächsischen Vereinigung für politische Bildung. Es war ein ungeheures Arbeitspensum, das Hannah Vogt ein Leben lang bewältigt hat, und zwar überwiegend ehrenamtlich, ohne Vergütung und soziale Absicherung!

1961 trat Hannah Vogt aus der FDP aus und 1962 in die SPD ein. 1968 – 1981 war sie erneut Ratsfrau,



*Der ehemalige Göttinger  
Heinz Rosenberg vor dem  
Betrieb seiner Eltern.  
Seinen Überlebensbericht  
publizierte Hannah Vogt  
1985.*

arbeitete im Sozial-, Kultur- und Schulausschuss mit und kandidierte im Frühjahr 1973 sogar für das Amt des Oberbürgermeisters, was allerdings am koalitionspolitischen Kompromiss ihrer Partei kurzfristig scheiterte. „Spitzenkandidat der SPD ist eine Frau: Dr. Hannah Vogt soll OB werden!“ hatte das Göttinger Tageblatt noch getitelt.

Im Aufsichtsrat des als „Deutsches Theater in Göttingen GmbH“ neu konstituierten DT war sie als Ratsfrau 1968 – 1981 Vorsitzende. Hier brachte sie neben organisatorischem und kulturpolitischem Know-how breite Kenntnis, musische Talente und großes künstlerisches Verständnis ein, was sie auch inhaltlich zu einer wichtigen Partnerin machte. Mit „suggestivem Charme“ verstand sie es, unterschiedlichste Gruppierungen zu kontro-



*Woche der Brüderlichkeit 1982: Preisträger Schalom Ben-Chorin*

versen Themen zusammenzuspannen, was zur Bereicherung des Spielplans ebenso beitrug wie zu hochkarätigen Kooperationen der christlich-jüdischen Gesellschaft.

Heikle Spuren der Göttinger Regionalgeschichte griff sie mutig auf: So war ihr die Umbenennung des Lagarde-Platzes in Werner-Heisenberg-Platz 1976 ein wichtiges Anliegen. Dazu bedurfte es einiger Hartnäckigkeit, war doch Paul Anton de Lagarde, erklärter Antisemit, auch ein anerkannter Göttinger Orientalist! Dass seit 1973 am Platz der ehemaligen Synagoge das bedeutende Mahnmal von Corrado Cagli steht (vgl. Heft 3), geht ebenfalls auf ihr unbeirrbares Engagement zurück. Als Vorsitzende der christlich-jüdischen Gesellschaft hat sie dafür gesorgt, dass dort in jedem Jahr am 9. November eine Gedenkstunde abgehalten wird. Sie wurde nicht müde zu erklären, dass es nicht Aufgabe der Juden, sondern der Nichtjuden ist, an diesem Ort und an diesem Datum zur historischen Verantwortung zu stehen. 1981 gehörte sie zu den Ersten, die die Geschichte der drei Moringer Konzentrationslager aufgriff und mit ehemaligen (Mit-)Häftlingen Kontakt aufnahm; nicht immer zur Freude der Einheimischen, die diesen Teil ihrer Lokalgeschichte eher verharmlosen wollten: „Was denn, hier – in Moringen?“ Diese typische Reaktion steht am Anfang ihrer gemeinsam mit dem dortigen Pastor W. Haardt erarbeiteten Dokumentation.

### *Späte Ehrungen*

Am 27. Juni 1978 wurde Hannah Vogt für ihr Engagement auf sozialem und kulturpolitischem Gebiet das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen, am 14. März 1987 die Göttinger Ehrenbürgerschaft. Das Gedicht, mit dem sie damals antwortete und dankte, lässt ihren bis ins hohe Alter bewahrten Humor aufblitzen:



*Verleihung der Ehrenbürgerschaft durch OB Levi 1987*

Wer sich mit Politik befasst,  
läuft wett mit vielen Würden,  
und ihrer jede ist mit Last  
bepackt und vielen Bürden.

Du sitztest bei, du sitztest vor  
und immer sitzt du lange,  
und was ein rechter Demokrat,  
dem ist davor nicht bange.

Er diskutiert, er moderiert,  
schreibt (ungern) Protokolle,  
und denkt wohl manchmal, arg frustriert,  
ob man ihm Dank wohl zolle?

Und sieh, ist er dann alt genug  
und schon ein bisschen weise,  
und hat er sich aus dem Parcours  
entfernet still und leise,

da ehrt ihn seine Heimatstadt  
mit einer neuen Würde;  
sie ist das Beste, das sie hat  
und gänzlich ohne Bürde.

Auch wenn der Weg nicht weit mehr führt,  
dies soll mir Mut bedeuten.  
Dank allen, die mir gratuliert  
und die mit mir sich freuten.





*Dr. Hannah Vogt · 3.3.1910 · 13.2.1994*

Am 13. Februar 1994 ist Hannah Vogt gestorben, nach längerer Krankheit. Ihr Grab liegt in der Reihe der Ehrengräber auf dem Städtischen Friedhof Göttingen, neben dem von Heinz Hilpert. Seit 1995 ist eine Straße in Göttingen-Geismar nach ihr benannt.



*Reihe der Ehrengräber auf dem Städtischen Friedhof*